



# MITTELDEUTSCHE NATIONAL-ZEITUNG

EINZELPREIS 10 PF. 14. JAHRG. NR. 261

HALLE (SAALE)

DIENSTAG, DEN 21. SEPTEMBER 1943

## Die Karte des Tages



Selbstnachr. Mainz

### Afghanistan und der Khyber-Pas

Seit langem entwickeln die Sowjets, wie wir schon berichteten, an der afghanischen Grenze eine rege Tätigkeit. Das afghanische Volk sieht darin Vorbereitungen der Sowjets zu einer Verewaltung des Landes. Wie unsere Karte zeigt, ist der Aman-Daria der Übergang, von dem die Südroute über den Hindu Kush und den Khyber-Pas führt. Bisher wurde der Khyber-Pas von England wie ein Angapfel gehalten. Er bildet die Pforte zu Indien und alle Eroberer Indiens sind über den Khyber-Pas geschritten. Man nimmt in Afghanistan an, daß England die Bestrebungen Sowjet-Rußlands, das Land zu besetzen, begünstigt. Es scheint damit zu rechnen, daß die Sowjets durch den Krieg bereits so geschwächt sind, daß sie hinsichtlich aller Expansionsziele in Richtung Indien keine Kraft mehr zu einem größeren Unternehmen haben.

### Das Eigenlaub mit Schwertern verliehen

**ad. Führerhauptquartier, 20. Sept.** Der Führer verlieh das Eigenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Hermann Gottschalk, Oberbefehlshaber einer Panzer-Armee als 35. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

### Zwei neue Eigenlaubträger

**ad. Führerhauptquartier, 20. Sept.** Der Führer verlieh das Eigenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Günther Bayer, Kommandeur eines Panzer-Grenadier-Regiments, als 301. Soldaten der deutschen Wehrmacht und an Major Theodor Felsch, Kommandeur eines Infanterie-Regiments als 302. Soldaten der deutschen Wehrmacht.



H.K. Müller, Ritterkreuzträger (26)

Der Betreiber des Duce

Sturmabführer Skorzeny, unter dessen Führung deutsche Fallschirmtruppen, Männer des Sicherheitsdienstes und der Waffen-SS den Duce aus den Händen der Badoglio-Clique befreiten und der für diese Tat vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

## Wachsende Kritik an Churchill in England

### Die kommende Unterhausdebatte - Der Premier wird sich viel sagen lassen müssen

**ost. Stockholm, 20. Sept.** Mangel an politischer Geschmeidigkeit, Selbstkritik in der strategischen Planung, übertriebene Vorsicht, einseitige Identifizierung mit den Ansichten einer gegebenen günstigen Situation, das sind die Vorwürfe, die jetzt die gesamte englische Presse denjenigen macht, die für die Planung des italienischen Feldzuges politisch wie militärisch verantwortlich zeichnen.

In allen Anzeichen gibt es diese Art von Kritik. Wie war es möglich, daß man seit vier Wochen lang mit Verhandlungen verweilte, die weder politisch noch militärisch den Befugnissen irgendeiner Partei entsprechen, sondern im Gegenteil die ursprünglichen operativen Pläne im Feldzug gegen Italien über den Haufen warfen? Warum nicht sofort mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln in dem Augenblick angreifen, da die Italiener voran waren, statt mit den Verzögerungen wertvolle Verhandlungen zu führen, deren praktisches Ergebnis nicht nur das Untätigwerden von Salerno, sondern auch die Tatsache ist, daß die Wehrmacht nur auf einen völlig vorbereiteten Feind traf, der auf jedem Fall verteidigungsweiser Schicksal auch mit aller Kraft Widerstand leisten wird? „Vor uns liegt nun ein Kampf, verlustreich und blutig“, so schreibt der Londoner „Observer“. Dabei sollten die Wehrmacht während des Krieges nicht in so günstigen Bedingungen

## Eine organisatorische Höchstleistung

### Die Räumung der Insel Sardinien ohne Verluste und ohne Feindeinwirkung

**sch. Berlin, 20. Sept.** Die Konzentration der deutschen Verteidigungskräfte auf die für die Abwehr günstigen Räume sieht sich auch in der Räumung der Insel Sardinien. Sie steht in noch höherem Maße als die Verteidigung der deutschen Truppen von Sizilien eine hervorragende Transportleistung dar, denn die zu überwindende Seestrecke war erheblich breiter als die Straße von Messina und deshalb Schwungschiffen der feindlichen Flotte in besonders hohem Maße ausgesetzt. Trotzdem konnten sämtliche deutschen Truppenverbände, die sich noch auf der Insel befanden, mit allen Waffen und allem Material sicher auf das italienische Festland zurückgebracht werden, ohne daß Verluste eintraten.

Die deutsche Kriegsmarine, die diese Operationen trotz der Knappheit des ihr zur Verfügung stehenden Schiffsräumens in wenigen Tagen erfolgreich durchführte, hat sich damit die ersten beiden großen Operationen des Krieges verdient gemacht. Ihre Aufgabe war um so schwieriger, als dem Gegner die in Gang befindliche Räumung natürlich nicht unbekannt bleiben konnte und daher

### Der Auslandsspiegel:

## Italiens Leben wieder in normalen Bahnen

### Tauende entwaffneter Soldaten in den Straßen - Ordnungsdienst der Miliz

Der nachfolgende Sonderbericht gibt ein Stimmungsbild aus nord- und mittelländischen Städten, in denen durch die Tätigkeit der neuen republikanischen Polizei der Verkehr und öffentliche Leben überall im Lande wieder mehr und mehr einen normalen Fortgang nehmen.

**H. K. Benebig, 20. Sept.** Schon als ich vor einigen Tagen, aus Deutschland kommend, auf dem Flugplatz eintraf, sah ich Hunderte von Flugblättern, die auf dem Hofplatz unterfalten lagen. Sie enthielten den über ganz Italien verbreiteten Aufruf der neugegründeten Republikanischen Sozialistischen Partei und die fünf Tagesgebote Mussolinis. In dem Verwaltungsgebäude des Flugplatzes waren die Soldaten, die noch vor wenigen Tagen jeden Eins und Ausreisenden genau mühten, verwundet. Sie waren entwaffnet worden und trugen jetzt eine weiße Binde am Arm. Auch die Zollbeamten schienen mir weggewischt, und ein deutscher Beschwörer sah in ein zu regieren.

Nach ein gleicher Minute mit uns traf eine andere Militärmusik auf dem Flugplatz ein. Ihr enthielten 20 Bandier, die angeordnet waren, den Ordnungsdienst auf dem Flugplatz zu übernehmen. In wenigen Minuten mußte jeder, was er zu tun hatte, hier war ein Sicherheitsdienst zu übernehmen, dort die Munitionsvorräte, hier mühten Schloßhüter erwidert werden und drüben in der Werkstätte die Arbeiter beschäftigt

## Der amerikanische Silberbetrug

### Von unserem ständigen Vertreter

us. Lissabon, 20. September.

„In den Gewölben von West Point liegt der größte Hamsterschatz begraben, den die Welt je gekannt hat.“ Dieses auschweifende Eingeständnis machte vor einiger Zeit in der führenden USA-Zeitschrift „The American Mercury“ der bekannte amerikanische Wirtschaftspolitiker Eliot Bell. Er dürfte damit kaum übertrieben haben, denn in West Point, dem Zentrum der Nachwuchsausbildung für das Offizierskorps der nordamerikanischen Armee, sind nicht weniger als 113 000 Tonnen Silber von der Regierung Roosevelts aufgestapelt worden, dessen Zweck man in Washington vor der Welt und selbst vor man in Washington vor der Welt und selbst vor man in Washington eintrug zu verdecken bemüht ist.

In den letzten Monaten ist, ausgehend von der Metallverknappung in der amerikanischen Rüstungsindustrie, das Problem dieser Silberreserven gegen den Willen und die Absicht der USA-Regierung in der gesamten Presse und Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten sehr ausgiebig diskutiert worden. Zu einer Übereinstimmung ist man dabei nicht gekommen. Das einzige, was aus dieser Erörterung und Auswertung hervorgeht, ist die Tatsache, daß dort unter den Fittichen der Regierung Roosevelts und im Namen der Demokratie ein der größten Betrugsaffären, das sich überhaupt vorstellen läßt, auf Kosten des amerikanischen Volkes, zugunsten eines zahlenmäßig sehr engbegrenzten, aber mächtigen Kapitalistenkreises, des sogenannten Silberlocks, der sich in Weltwirtschaftsphantasien wiegt, durchgeführt worden ist und weiter durchgeführt wird.

Schon zu Ausgang des vergangenen Jahrhunderts hatten die Besitzer und Ausbeuter der amerikanischen Silberbergwerke den Plan gefaßt, auf Kosten des amerikanischen Volkes und unter Einschaltung der Regierung eine Silberreserve anzulegen, die es ihnen ermöglichen würde, den Silberpreis auf dem Weltmarkt zu diktiert und damit wirtschaftlich und politisch Ausbeutungsgeschäfte großen Stils anzubahnen. Der Versuch scheiterte damals. In der Zeit der wirtschaftlichen Depression der USA in den Jahren 1933 und 1934, gelang es dann jedoch diesem kapitalistischen Block, der es verstanden hatte, in den USA-Senat eine Reihe ihm unfähiger und von ihm finanzieller Vertreter zu bringen, seine Pläne weitgehend zu verwirklichen. Das erste Ziel war, die USA neben dem Goldstandard auch auf den Silberstandard zu setzen und damit praktisch einen Zweimetallstandard zu schaffen, der dem Silberbergwerkskapital durch einen ausgiebigen Griff in die Taschen des amerikanischen Steuerzahlers ungeheure Verdienstmöglichkeiten erschloß.

Seit zehn Jahren spielt dieser „Silberblock“ in der amerikanischen Politik eine maßgebende und vorläufige Rolle. Unter dem Druck der „Silberindustrien“, die sich jeden politischen Kuhhandel weitestgehend mit Zugeständnissen an die Silberbergwerkskapitalisten bezahlen ließen - wobei für sie die entsprechenden Vorteile abfließen - wurde der Silberpreis auf dem inneramerikanischen Markt sofort verdoppelt. Während er noch 1934 lediglich 35 Cents für die Unze betragen hatte, erhöhte man ihn gleich darauf auf 71 1/2 Cents. Das Schatzamt, das völlig unter dem Einfluß des Silberbergwerkskapitals steht, wandte Riesensummen des amerikanischen Volkvermögens auf, um im Ausland Silber anzukaufen und enorme Vorräte aufzustapeln. Das ins Auge gefaßte praktische Ziel der Silberhammer war - das gibt jetzt Eliot Bell im „American Mercury“ ganz offen zu - ein doppeltes: zuerst einmal wollte man den Silberpreis auf 1,29 Dollar für die Unze herauf-treiben, also gegenüber dem Jahre 1934 ungefähr vervierfachen, zweitens wollte man soviel Silber ankaufen, daß die in den Händen der USA-Regierung und damit in der Macht des amerikanischen Silberbergwerkskapitals vereinigte Silbermenge ein Viertel des Wertes der gesamten Silber- und Goldreserven der Welt darstellte. So trug man in West-Point bisher und 113 000 Tonnen Silber zusammen, davon 14 000 Tonnen in Münzen, 52 000 Tonnen in gestempelten Silberbarren und 47 000 Tonnen in sogenanntem freiem Silber, die nun unter dem Schutz der USA-Armee in West-Point lagert, wurde mit dem Geld des amerikanischen Steuerzahlers angekauft, um einer kleinen Gruppe machtunthier Kapitalisten, die im Senat und in der Regierung ihre gemeinsamen Werkzeuge besaßen, Riesensummen zuzuschicken und ihre Größenwahnsinnslinie zur Beherrschung und Ausbeutung der Welt zu unterstücken. Die Einflüsse, die dieser Silberblock in China und Mexiko zu gewinnen wußte und die zur systematischen Ausgliederung dieser beiden Länder führten, waren im Grunde nichts anderes als eine Generalprobe für größere Ausbeutungslinien, die man in Washington seit langem erörtern ließe.

Der Krieg Roosevelts, der auch für den



Silberblock lediglich ein Mittel darstellen sollte, seine Geschäfte und Absichten weiter vorzutreiben, hat nun allerdings eine unerwartete Entwicklung herbeigeführt. Der Mangel an Rohstoffen zwingt die amerikanische Rüstungsindustrie dazu, Ersatz für fehlende Metalle zu suchen, und so hat sie die Forderung erhoben, auf den Silberschatz von West-Point zurückzugreifen. Das würde aber bedeuten, daß der Silberblock, der sich immer der besonderen Protektion Roosevelts und seiner jüdischen Finanzgewaltigen Morgenbau erweilt, die Waffe aus der Hand geben müßte, mit der er die ungestörte Ausplünderung des amerikanischen Volkes und darüber hinaus der Welt erzwingen möchte. Der Krieg in der wirtschaftlichen Imperialismus angestrebt und entfesselt hat, zeigt plötzlich ein doppeltes Gesicht, mit dem man nicht gern gerechnet hatte.

Selbstverständlich wurde die Forderung der Rüstungsindustrie für eine Größe in die Silberreserven durch den Silberblock der USA entschlossen und einstimmig abgelehnt und weder das Kriegsproduktionsamt noch die Regierung Roosevelts zeigten sich geneigt, an die Silberreserven von West-Point heranzugehen. Die 113.000 Tonnen Silber der Roosevelt-Regierung sollen eben das Werkzeug zu künftigen Ausbeutungen sein. Als solches hält man sie — auch wenn ihr praktischer Wert für das amerikanische Volk im Grunde gleich Null ist — weiterhin in den eingemauerten, von Militär bewachten und vor jedem Auge verschlossenen Gewölben von West-Point verborgen. Ihre Geschichte aber wird zu einer bitteren Warnung für die ganze zivilisierte Welt und zum Symbol ihrer unheilvollen Kräfte, die für eine Verklammerung der Welt unter der Herrschaft des USA-Kapitalismus kämpfen.

**Erneute Sowjetangriffe abgelehnt**

dnb. Moskau, 20. Sept. Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt.

Gegen unsere Front vom Mauerwerk bis nach dem Ende der Frontlinie sind die Sowjetangriffe abgelehnt worden. Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt. Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt.

Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt. Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt.

Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt. Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt.

Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt. Die amerikanische Regierung hat die erneuten Sowjetangriffe abgelehnt.

**Salamanca und Lae geräumt**

gl. Tokio, 20. Sept. Die Kaiserliche Japanische Armee hat die Städte Salamanca und Lae geräumt. Die amerikanische Armee hat die Städte Salamanca und Lae geräumt.

**Die Verluste der Nordamerikaner**

ep. Zürich, 20. Sept. Wie aus Washington gemeldet wird, betragen nach amtlichen Angaben die Verluste der nordamerikanischen Streitkräfte bei dem Abbruch des Krieges bis heute 105.205 Mann.

**GASTE BEI**

**Dr. Larsson**

ROMAN VON HANNS OTTO STEHLE

22. Fortsetzung

Dann verließ er das Zimmer. Mit Wolltasche fuhr er zur Klinik, als könne er die verlorene Zeit noch einholen. Er dachte, er würde dort ein Zimmer finden, wo er sich niederlassen konnte. Er dachte, er würde dort ein Zimmer finden, wo er sich niederlassen konnte.

**„Deutschland darf keine Weltmacht werden“**  
**Ausführliche Feststellung zu den Hintergründen der britischen Kriegspolitik**

rn. Berlin, 20. Sept. Im Septemberheft der angesehenen englischen Monatszeitschrift „Nineteenth Century and after“ ist ein bemerkenswerter Artikel zur Außenpolitik Großbritanniens erschienen, in dem der offenbar nicht inspirierte Verfasser gemahnt wird, die gegenwärtige politische Linie Englands bei den europäischen Fragen zu revidieren und zu klären. Der Artikel bringt eine Reihe ausführlicher Feststellungen, die die Vorgeschichte des Krieges beleuchten, jedoch nicht ohne Interesse, weil er wieder einmal zeigt, daß jeder einigermaßen wahrheitsgetreue Versuch, den England zur Rechtfertigung seiner Außenpolitik anwandte, sich immer letzten Endes in europäische Kriegsbeurteilungen verwickelt. Der gegenwärtige Krieg ist, wie „Nineteenth Century“ offen sagt, eine Folge des politischen Gleichgewichts, das England in Europa von jeher angestrebt hat, und in dessen Aufrechterhaltung es seit dem neunzehnten Jahrhundert in London planmäßig und bewußt herbeigeführt worden ist. Die bei Kriegsausbruch vorgebrachten Gründe stellen dabei nur einen Farnebel vor, der die wahren Hintergründe der britischen Kriegspolitik dazwischenwirft, und die englische Zeitkritik scheint sich nicht, diese Tatsache unverbürgt einzugehen.

In der Einleitung des Artikels bezeichnet „Nineteenth Century“ die „langjährige Ära“ nicht als „Zeitalter“, sondern als „Zeitalter“, das die Weltverhältnisse zu erlernen, ausdrücklich als falsch. Deutschland wolle, zwar eine Weltmacht werden, so erklärt der Verfasser, aber Weltmacht und Weltbeherrschung sind nicht dasselbe. Er behauptet, daß die Tatsache, daß das Reich sich aufrichte, zum Range einer Weltmacht emporschreibe, ist für den Artikelverfasser Grund genug, der Meinung Ausdruck zu geben, daß die britische Vorkriegspolitik von dem Herrscher in Deutschland fest werden könnte. Und um dieses Ziel zu erstrahlen, so schreibt er, habe Großbritannien im Jahre 1913 zu den Waffen ge-

**Sie geben den Terror zu!**

ost. Stockholm, 20. Sept. Die Angloamerikaner begannen den Terrorluftkrieg zunächst mit der Behauptung, ihre Angriffe richteten sich ausschließlich gegen militärische Ziele. Später behaupteten sie dann die Angriffe richteten sich in ebenso hartem Maße gegen die „Kriegsmoral“ des Gegners. Nun aber hat man in London erwidert, die Waffe fallen lassen und abt unumwunden zu, daß es sich um einen Terror gegen die Zivilbevölkerung in Deutschland handele. Das britische Luftfahrtministerium hat jedenfalls einen amtlichen Aufschluß über die verübten Angriffe der britischen Luftmacht gegen Hamburg veröffentlicht. Dieser Bericht ist, wie man hervorheben wird, auf das photographische Material britischer Aufklärer. In ihm heißt es u. a. wörtlich: „77 u. 8. der angebotene Bombenarsenal in Hamburg, der in der Nacht vom 23. auf den 24. September in der Stadt liegen völlig in Ruinen. Der größte Teil des Zentrums der Stadt ist zerstört. Die schwersten Verwundungen befinden sich in den Wohn- und Geschäftsvierteln der Stadt. Bei den verschiedenen Angriffen kamen 87 Bomber verloren.“

Genüßlich werden die Erfolge der britisch-nordamerikanischen Luftwaffe in einem anderen, halbamtlichen englischen Bericht geschildert. Der Bericht ist dem „Nineteenth Century“ entnommen und enthält folgende Feststellungen: „Darin wird festgestellt, daß im Mai, Juni und Juli bei den Angriffen auf verschiedene Städte im Ruhrgebiet 723 alliierte Bomber verlorengegangen, daß Köln praktisch nicht

griffen. Der Verfasser verweist deshalb auch gar nicht, die ängstliche Besorgnis zu wiederholen, daß die britische Kriegserklärung vom September 1939 auf Grund des deutsch-polnischen Konfliktes erfolgt sei, und bemerkt damit, daß die Frage des politischen Territoriums und der Streit um die deutsche Stadt Danzig mit der englischen Behauptung überhaupt nichts zu tun gehabt haben. Der Krieg wurde vielmehr von England systematisch herbeigeführt, weil „die Erhaltung des Weltgleichgewichts“, wie es in dem Artikel der Londoner Zeitschrift heißt, „den Vorrang vor allen anderen Erwägungen der britischen Politik hat.“ Hier wird also die Kriegsführung in einer geradezu klaffenden Lücke zum Ausdruck gebracht.

Bei dieser Gelegenheit überlegt die britische Zeitschrift eine zweite Propagandaaktion der Londoner Kriegspolitik. Sie unterbreitet nämlich mit allem Nachdruck, daß es völlig richtig ist, die Angriffe auf die deutsche Luftwaffe als „Angriffe auf die deutsche Luftwaffe“ anzusehen, das das von England angestrebte Gleichgewicht löse. Die Natur des Krieges müsse sich vielmehr nach den „ewigen“ Gegebenheiten der europäischen Situation und nicht nach ihren vorübergehenden Erscheinungsformen richten, und selbst wenn Deutschland seine heutige Staatsform ändern sollte, so sei das keinerlei Grund, die vorausgesetzlichen Friedensbedingungen zu ändern. Auch hier wird aber aller Klarheit beraubt, daß sich die britischen Kriegsziele nicht gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen das deutsche Volk in seiner Gesamtheit richten. Mit unglücklicher Gleichgültigkeit erwidert der Verfasser, daß er sich nicht für die Verletzung des Reichs, das nicht zu stark ist, als ein starkes liberales Deutschland“, und bringt damit erneut die abgrundtiefe Verlogenheit aller ideologischen „Fragen zum Ausdruck.“ Und in demselben Artikel über den Krieg — und den Verwundungen gegen das im feinen weltpolitischen Instinkt kämpfende Deutschland zu rechtfertigen verliert.

**Was kommt in Ostasien?**

ost. Stockholm, 20. Sept. In Washington und London wurde in den letzten Tagen viel von bevorstehenden großen kriegerischen Ereignissen in Ostasien diskutiert. Niemand konnte genaue Angaben machen. Über allem erwartet man, daß irgendwelche großen Dinge in Vorbereitung seien, und es würde die militärisch interessierten Kreise der beiden Städte nicht weniger wundern, wenn nicht die Nachricht eintröfe, daß irgendetwas an einer der unendlichen Fronten Ostasiens die Weltmächte zu einer aktiveren Kriegsführung überzogen wären.

**Politische Rundschau**

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.



Bildung: d'otter  
 Moskau hat die griechisch-orthodoxe Kirche wieder aus der Versenkung geholt und als staatlich erklärt.

**Was kommt in Ostasien?**

ost. Stockholm, 20. Sept. In Washington und London wurde in den letzten Tagen viel von bevorstehenden großen kriegerischen Ereignissen in Ostasien diskutiert. Niemand konnte genaue Angaben machen. Über allem erwartet man, daß irgendwelche großen Dinge in Vorbereitung seien, und es würde die militärisch interessierten Kreise der beiden Städte nicht weniger wundern, wenn nicht die Nachricht eintröfe, daß irgendetwas an einer der unendlichen Fronten Ostasiens die Weltmächte zu einer aktiveren Kriegsführung überzogen wären.

**Politische Rundschau**

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

Der Führer verließ das Mittelfeld des Eisenbahns an Vater Josef Wagner, Kommandant eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons, an Hauptmann Erb, Hauptmann eines Pioneer-Bataillons.

**Frankfurt verlassen**

Frankfurt verlassen. „Da ich es im Büro, so seit ins Grand-Hotel gefahren.“ Sie klopfte ihm mit ihren großen dunklen Augen forschend an.

„Ich mußte einen Patienten dort aufsuchen“, erwiderte Dr. Schwanitz, „und beschäftigte mich mit seinem Ein.“

„Etwas Neues in der Debatte“, erwiderte er, „erwiderte ich Frau Wittfall neugierig. Aber da er weder Zeit noch Lust hatte, Anstufung zu geben, schickte er nur den Kopf. Eine auf die Radspitze zu warten, erbot er sich, um in seine Sprechstunde zu gehen.“

Im Wartezimmer saßen zehn Personen. Eben trat wieder ein Mann herein, und die Sekretärin, Fräulein Kraus, wollte ihm gerade berichten, daß er keine Ausstufung noch heute noch angenommen zu werden. Er schob sie aber einfach beiseite, durchquerte das Zimmer und öffnete die Tür, die zum inneren Korridor führte. Er sah dann die Sekretärin in ihrer Sprechstunde entgegen. Was wollte Sie denn noch wieder? fuhr sie den Inspektor müde an. „Sie waren doch schon heute vormittag hier.“

„Eine den Herrn Professor zu treffen“, begann er, „und Sie nicht zu überflüssig.“

„Ich weiß, geizige Schwärze, daß ich keine Gnade vor Ihren Augen finde“, meinte der Herrmann humorvoll, „fiel er gleich in bestimmtem Ton hinzu: „Machen Sie keine Gefährten! Ich muß Ihren Chef sofort sprechen.“

„Nicht aber ist Sprechstunde.“

„Nicht! Haben Sie nicht die vielen Patienten im Wartezimmer stehen? Ich kann einfach nicht aufpassen, daß Sie den Herrn Professor nicht in Anspruch nehmen.“ Vor Eifer bekam sie rote Wangen. Der Herrmann wand wieder, daß sie trotz ihrer absehbaren Stimmung dann reist, daß sie sich selbst so aber nur dieses Kompliment nicht aufzubringen. Nach einem Blick und Herreden ließ er sich — er erklärte: nur ihr

**Frankfurt verlassen**

Frankfurt verlassen. „Da ich es im Büro, so seit ins Grand-Hotel gefahren.“ Sie klopfte ihm mit ihren großen dunklen Augen forschend an.

„Ich mußte einen Patienten dort aufsuchen“, erwiderte Dr. Schwanitz, „und beschäftigte mich mit seinem Ein.“

„Etwas Neues in der Debatte“, erwiderte er, „erwiderte ich Frau Wittfall neugierig. Aber da er weder Zeit noch Lust hatte, Anstufung zu geben, schickte er nur den Kopf. Eine auf die Radspitze zu warten, erbot er sich, um in seine Sprechstunde zu gehen.“

Im Wartezimmer saßen zehn Personen. Eben trat wieder ein Mann herein, und die Sekretärin, Fräulein Kraus, wollte ihm gerade berichten, daß er keine Ausstufung noch heute noch angenommen zu werden. Er schob sie aber einfach beiseite, durchquerte das Zimmer und öffnete die Tür, die zum inneren Korridor führte. Er sah dann die Sekretärin in ihrer Sprechstunde entgegen. Was wollte Sie denn noch wieder? fuhr sie den Inspektor müde an. „Sie waren doch schon heute vormittag hier.“

„Eine den Herrn Professor zu treffen“, begann er, „und Sie nicht zu überflüssig.“

„Ich weiß, geizige Schwärze, daß ich keine Gnade vor Ihren Augen finde“, meinte der Herrmann humorvoll, „fiel er gleich in bestimmtem Ton hinzu: „Machen Sie keine Gefährten! Ich muß Ihren Chef sofort sprechen.“

„Nicht aber ist Sprechstunde.“

„Nicht! Haben Sie nicht die vielen Patienten im Wartezimmer stehen? Ich kann einfach nicht aufpassen, daß Sie den Herrn Professor nicht in Anspruch nehmen.“ Vor Eifer bekam sie rote Wangen. Der Herrmann wand wieder, daß sie trotz ihrer absehbaren Stimmung dann reist, daß sie sich selbst so aber nur dieses Kompliment nicht aufzubringen. Nach einem Blick und Herreden ließ er sich — er erklärte: nur ihr

Fortsetzung folgt

# Die Sonde

21. September

## Geintes Kroatien

Agram, im September.

Für Kroatien bedeutete der verräterische Schritt der Regierung Bogdolos ein breiteres Moment hinsichtlich aller politischen Kräfte des Landes, die sich infolge der Abtreibung von Gebietsanteilen an Italien nicht frei entfalten konnten. Gerade in den westlichen Gebieten des Landes, an der Küste und in deren Hinterland ist das Gefühl des Schmerzes über die entrisenen ukroatischen Gebiete niemals verstummt. Nur ein gescheitertes Volk kann ermessen, welche ungeheure Belastung es darstellt, daß das kroatische Volk von jeder Beteiligung am Meer ausgeschlossen war, daß es an seinen Küsten keine eigene Flotte aufstellen durfte. So sehr das gesamte kroatische Volk ohne Ausnahme im April 1941 die Errichtung eines selbständigen kroatischen Staates erhoffte und begrüßte, so wenig hat dann später der kroatische Staat in seiner bisherigen verfassungsmäßigen Form wirklich Anknüpfung beim kroatischen Volk gefunden.

Verhängnisvoll wirkte sich zunächst der Gegensatz zu den Serben aus. Hunderttausende von Serben auf dem Gebiete Kroatiens hatten unter diesen Gegensätzen zu leiden, wobei es schon festzustellen ist, von welcher Seite die ersten handgreiflichen Schritte ausgegangen sind. Eines ließ sich aber heute offen feststellen: Gewisse Kreise der italienischen Wehrmacht haben in Kroatien immer wieder versucht, durch Intrigen Kroaten und Serben aufeinander zu hetzen, offensichtlich mit dem Ziel, auf diese Weise die Annexionierung kroatischen Gebietes noch auszuweiten. Das Ergebnis dieser Intrigenpolitik war das Anwachsen der Bandenkämpfe.

Es war eigentlich klar, daß auf dem Boden dieser von Komplikation zu Komplikation eilenden Politik neben der Verschärfung des kroatisch-serbischen Gegensatzes und zuzugewandten als Ausgleich zwischen Kroaten und Serben bis zum Zusammenbruch des ehemaligen jugoslawischen Staates in erster Linie die kroatische Bauernpartei war. Sie mußte im April 1941 beiseitertreten, denn ihr Führer, Dr. Matschek war viel zu eng mit Washington liiert, als daß unter seiner Führung die politischen Kräfte des ehemaligen kroatischen Bauernpartei von der Staatsführung des unabhängigen Kroatiens noch hätte nutzbar gemacht werden können. In diesen Jahren haben nur großangelegte Bemühungen dazu beigetragen, die politische Krise des ehemaligen kroatischen Bauernpartei von der Staatsführung des unabhängigen Kroatiens noch hätte nutzbar gemacht werden können. In diesen Jahren haben nur großangelegte Bemühungen dazu beigetragen, die politische Krise des ehemaligen kroatischen Bauernpartei von der Staatsführung des unabhängigen Kroatiens noch hätte nutzbar gemacht werden können.

Mit einem Schlag hat nun die vom Führer getragene Wiedergewinnung der dalmatinischen Gebiete eine neue innenpolitische Lage geschaffen. Nicht einmal die Bereinigung der kroatischen Staat vor einer psychologischen Situation wie im April 1941. Wieder durchbraut eine große nationale Welle das ganze kroatische Volk. Die Begeisterung über die Rückkehr Dalmatiens durch die Staatsführung mit Erfolg eine Heranziehung aller innenpolitischen Kräfte ins Auge fassen konnte.

## Der Energie-Ingenieur

Seit über einem Jahr sind in der deutschen Industrie die Energie-Ingenieure tätig; seit über einem Jahr sind Fabriken, Gruben, Verwaltungen, Behörden, Dienststellen, planmäßig und nach genauer Berechnung Kraft und Lichtstrom, Kohle und Gas und Wasser einzusparen, ohne die Arbeitsleistung absinken zu lassen. Nicht nur die kleinen Werke, sondern auch die Klein- und Mittelbetriebe sind zu gesteigerten ersparnissen gekommen. Große Betriebe haben aus rein finanziellen Gründen schon immer in gewissen Grenzen Strom und Gas zu sparen gesucht, um die an sich schon hohen Energiekosten des Werkes möglichst zu senken. Mittlerweile wurde diese Energieüberwachung auch von einem Ingenieur geleitet.

Die Einsparungen an Energie, die jetzt erstmalig bekanntgeworden sind, mögen dem Nichtfachmann prozentual nicht sehr hoch erscheinen, doch ist die Gesamtsumme der von der Industrie eingesparten Energie über alle Erwartungen. Hier seien aus der großen Zahl von Beispielen für erfolgreiche Verbrauchsenkung von elektrischem Strom ein paar der interessantesten herangezogen. In einer Salzkonzentration der Soleförderung durch planmäßige Rationalisierung der Stromverbrauch um mehr als 20 v. H. eingeschänkt werden. — Eine Apparatur, die bereits beim ersten Anlauf der Energieerzeugung durch vorübergehende Vergrößerung der Gefühlschalt um 20 v. H. und Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit um 5 1/2 Stunden, beim Lichtstromverbrauch 57 v. H., beim Heizkraftverbrauch 16 v. H. und beim Kraftstromverbrauch 18 v. H. einsparten. Im Durchschnitt des Gesamtstromverbrauches ergibt sich dadurch eine Stromersparnis von 34 v. H.

Auch bei Kohle und Gas waren bedeutende Ersparnisse möglich. So wurde in einem Textilbetrieb die gesamte Anlage, die die staubfreie Luft ins Freie führt, umgebaut und durch Schlauchfilteranlagen die Luft den Räumen wieder zugeleitet. Dadurch wird die verhältnis-

mäßig große Wärmemenge gespart, die sonst zur Erwärmung der Frischluft auf Umluftemperatur aufzuwenden werden müßte. — Ein Teillbetrieb konnte durch systematischen Ausbau seiner Abdampfverwertung und durch Verbesserungen in seinen Stromerzeugungsanlagen im Jahre 1942 eine Verringerung des Kohlenverbrauches um 34,5 v. H. erzielen. Trotzdem konnten 35,5 v. H. mehr Strom erzeugt werden. Außerdem wurden im Jahre 1942 unter Verwendung der vorhandenen Energieanlagen zusätzlich 210 000 kg Frischgemüse getrocknet.

Großen Anteil an diesen Erfolgen hat auch die individuelle Beeinflussung der Belegschaft und Arbeiter durch den Propagandafeldzug mit der lustigen Type „Kohlenklaus“ gehabt. Jeder arbeitete an seinem Arbeitsplatz auf größtmögliche Stromersparnis, auch in den Haushalten sind die Ersparnisse bedeutend gewesen, wenn sie auch zahlenmäßig schwer zu erfassen sind. So führte die verständnisvolle und disziplinierte Haltung der Verbraucherschalt dazu, daß für den Herbst geplante Zwangsmaßnahmen für Strom, Gas und Wasser in den Haushalten nicht durchgeführt werden. Es wird aber erwartet, daß sich jeder wie bisher am Kampf gegen „Kohlenklaus“ beteiligt. Denn der Verzicht auf mancherlei kleine Annehmlichkeiten wird weiterhin über die zu einer Einsparung führen, die auf der Strom- und Gasersparnis vielleicht nur wenige Pfennige beträgt, aber an einem neuen Panzer, Flugzeug oder U-Booteboot Anteil hat.

## Gastfreundschaft

Manches kleine schlichte Erlebnis hat uns während dieser Kriegsjahre schon gezeigt, daß die sprichwörtliche deutsche Gastfreundschaft in der Tat nicht nur eine Pflicht, sondern eine innerer Verpflichtung heraus weiterwirkt. Die Mutter, die heute mit ihren Kindern fern ihrer eigentlichen Heimat zu Fremden ungewohnt wird, würde zwar manches darunten geben, bräute sie nicht fremde Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen; aber sie empfindet doch zutiefst jedes Entgegenkommen, jede freundschaftliche Hilfe, da sie weiß, mit welchen Schwierigkeiten es heute verbunden ist, Gäste aufzunehmen und zu betreuen.

Die Gastfreundschaft, die unsere Zeit fordert, ist beispielhaft. In Zeiten des Friedens und des Ueberflusses, Freunden und guten Bekannten ein gastfreies Haus offenzustellen, bringt für den Gastgeber mehr Freude und Abwechslung als Arbeit und Mühe. Doch in ersten Tagen, im Kriege, der von jedem einzelnen Einschränkungen und Verzicht erfordert, unbekannte Gäste aufzunehmen, ist eine schwere und dennoch schöne Herzenspflicht.

„Seit einigen Tagen teile ich nun unsere Wohnung mit einem Mutter und zwei kleinen Kindern. Es ist nicht leicht, sich mit Fremden zurechtzufinden und einzurichten, wo ja auch bei uns nichts im Ueberfluß da ist. Und doch haben wir schon mehrere schöne und stille Stunden gemeinsam verbracht, die einen tiefen inneren Wert hatten.“ So schreibt eine Frau aus einem der Aufnahmeheime an ihren im Felde stehenden Mann. Und viele Frauen werden schon ähnliches berichtet haben. Denn man trifft den Fremden ja nicht nur die betreffenden Räume, bei sich ihnen die Benutzung von diesen und jenen Dingen zu, sondern bildet mit ihnen eine neue Lebens-, ja Familiengemeinschaft — oft auf engstem Raum —, die sich in der unüberwindlichen Kraft der Gemeinschaft jedem Feindterror entschlossen entgegenstellt. P. S.

## Köpfe zur Zeit:

### Eichenlaubträger und HJ-Kamerad

Ein frisches, frohbewegtes Bild steht vor uns in der Erinnerung auf; junge Niederländer, Belgier, Dänen und Norweger, die sich auf dem Stegkopi im Westerwald zum ersten germanischen Wehrerbildungslager zusammenschlossen, umstehen an einem klaren Märztag des vorigen Jahres mit freudigen, gespannten Gesichtern und glänzenden Augen einen großen Sandkasten. In einem Geländekosten verandelt wurde. Aufmerksam folgten sie den Ausführungen eines deutschen Hauptmanns, der eine hohe deutsche Tapferkeitsauszeichnung dieses Krieges trägt, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Es ist der einstige Oberbannführer der HJ, Gerhard Hein. Keinen besseren Lehrer können sich die Jungen wünschen, als diesen deutschen Kameraden, der seine aus dem großen Kampf im Osten gewonnenen Erfahrungen nun an sie weitergibt, an junge germanische Menschen, die sich über die Jugendorganisationen ihrer Länder zu dieser vierwöchigen vormilitärischen Ausbildung nach Deutschland melden, um die hier gewonnenen Kenntnisse und Fähigkeiten weitere Monate später selbst im Kampfe gegen die bolschevischen Massenheere auszuwerten zu können. Denn auch sie werden sich als Freiwillige zu den germanischen Kampfverbänden an die Ostfront melden. — Viele Jungen der germanischen Nationen sind inzwischen durch diese Schule gegangen, viele von ihnen lernten dabei — genau wie ihre ersten ins Reich gekommenen Kameraden — Hauptmann Gerhard Hein kennen und schätzen, dessen bisheriger Lebensweg sehr stark der Jugendzielsetzung und Jugend-erziehung gewidmet war und der als Soldat oft Vorbild gewesen ist. 1936 mel-

## Rund um das Soldatengepäck

Tornister oder „Affe“, Brotbeutel und Feldflasche im Wandel der Zeiten

Von Oberstarbeitsführer Karl Kaufmann, Halle (Saale)

Vor Einführung des Tornisters gab es im 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein Ausführungsstück, das als „Mantel“ oder „Mantel“ bezeichnet und der hinten Seite hinter dem Säbel getragen wurde, in ähnlicher Weise, wie auch Fuchreute und Handschuhbinder ihren Mantel oder ihr Säbel trugen. Erst viel später wurde aus dem Mantel ein Tornister, ursprünglich ein griechisches Wort, das im Mittelalter ein griechisches Wort = „Nutterland der Heiter“ heißt. Ein anderes griechisches Wort = „famuliro“ ist verbunden mit dem im Humanistischen und Politischen vorzuhören Wort „famuliro“ das man im Kleinrussischen als „famuliro“ wiederfindet und das sich in der oberitalienischen Mundart als „Affer“ = Schiltronen weiter verbreitet und erhalten hat. In Bayern und der Schweiz wurden die oben beschriebenen Mantel aus dem Wort „famuliro“ = Nutterland vereinigt und von dort in das deutschsprachige Wort „Tornister“ umgewandelt. Der Tornister aus tauhen Stoff ist bereits im Jahre 1775 in der damaligen kaiserlichen Armee eingeführt worden.

Soldatenhonorar und Soldatenlohn sind immer schnell bei der Hand, um neben der eigentlichen Militärdienstpraxis noch besondere Beschäftigungen für die verschiedenen militärischen Ausführgänge zu schaffen. So bekam der feldmächtig gepackte Tornister in der Soldatenprache den Namen „Affer“, die Soldatentücher und Deckerreiter lagten „Affer“, und die Deckerreiter bezeichneten ihren „Affer“ als „Martinecke“.

Bei der Reorganisation der preussischen Armee im Jahre 1808 ist der Tornister aus braunem Stoff, der an einem 1 Zoll breiten Riemen über die linke Schulter getragen wurde, beibehalten worden. Erst im Jahre 1810 wurde ein Tornister neuerer Art eingeführt, der jedoch kleiner war und eine längere Klappe hatte. Es begannen dann auch die Soldaten, den Tornister an zwei Riemen über beide Schultern zu tragen. Bei der Einführung der neuen Befeldigung erhielten die Tornister im Jahre 1815 anderes Gebräuge.

Im Jahre 1807 erhielt wiederum ein neuer Tornister von kleinerer Form, an dem die Befeldigungsmuster nicht mehr angebracht waren, sondern durch einen Metallknopf an Handtragerriemen befestigt gehalten wurden. Der Tornister 67 wurde bis 1807 getragen und dann durch ein neues Tragerechtes ersetzt. Dieses Gebräuge bestand aus einem Lederhülle, das durch einen Leder Metallhaken hinten unter das Koppel gefaßt wurde, um daran die Tragereimer mit einem Metallknopf zu befestigen und sie vorn in die Gelenke an den Bortenverläufen einzufassen.

Womöglich ist es auch, daß der Mantel nicht mehr oben auf dem Tornister, auch nicht mehr unter dem Tornisterklappe getragen und auch nicht mehr um alle vier Seiten gelegt, sondern als Wulle nur um drei Seiten gelegt, so daß die untere Fläche des Tornisters frei blieb. Zur Befeldigung trugen drei neue Metallriemen, durch die der Mantel an den drei Seitenflächen des Tornisters gefestigt wurde, wie wir es heute noch sehen.

Seit 1887 wird das Koppelgehör nicht mehr

getragen, sondern liegend auf die Tornisterklappe gefaltet. Das Koppelgehör erhielt an diesem Zweck an der antiliegenden Seite eine Einbuchtung, so daß es, von oben und unten gesehen, nierenförmig war. Dieses Koppelgehör aus Weidholz ist dann 1808 aus gelbem Aluminium herbeifertigt worden, wie wir es heute noch fast in derselben Form kennen.

Zum Zweck des Soldaten gepäck gab der Brotbeutel, der ursprünglich aus grauer Leinwand bestand und durch eine Klappe in beiden Enden geschlossen werden konnte. Er hielt an einem sehr breiten Leinwand. Die Trageweise wechselte mehrfach, einmal wurde er rechts, dann wieder links getragen. Seit Einführung des Koppelgehör wurde Brotbeutel

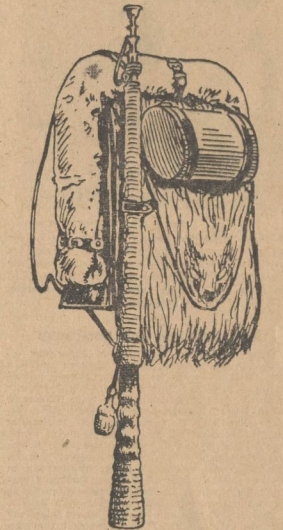


Abb. 1: Helm, Koppelgehör, Brotbeutel, Feldflasche im Wandel der Zeiten

im Jahre 1847 hat er stets rechts. Seit 1867 hat der Boden verflacht und innen noch eine besondere Leiste angebracht werden. An Stelle der Leinwand-Brotbeutel wurde dann 1887 ein Brotbeutel aus wasserfestem, braunem Stoff eingeführt, der mit Schlingen und Metallhaken an Koppel befestigt werden konnte. Das Innere des Brotbeutels ist ebenfalls gefaltet. Diese Brotbeutel werden ohne besonders wichtige Abweichungen auch noch jetzt getragen.

Die Feldflasche, die ebenfalls seit 1867 ebenfalls zum Zweck gehört und zum feldmächtig gepackten Koppelgehör, das heute noch aus einer Glasflasche, die mit schwarzem Leder überzogen war. Die Korken an diesen Flaschen waren an einem Lederriemen befestigt. Seit 1887, wo die Einführung des neuen Brotbeutels erfolgte, wurde die Flasche mit einem Karabinerhaken am Brotbeutel befestigt.

Die früheren Jägerbattalione waren mit einem Rucksackgepäck ausgestattet, das weder den Namen Tornister trug, noch als Koppelgehör bezeichnet war. Die Jäger nannten ihren Tornister offiziell „Dachs“, weil er tafelfähig aus Dachsstell befestigt war und auf der Klappe den Dachsfuß zeigte.

Tornister für die Offiziere, wurden 1809 für die untersten Offiziere, zu denen damals auch die Kompanieführer zählten, eingeführt. Es waren kleine, schmale Leder-Tornister. Die Tragereimer waren stets schmaler als die Mannschaftenstornister. Auch wurde früher der Mantel nicht aufgeschraubt. Später war es Vorrichtung, den Mantel oder Umhang im Felde genau wie bei den Soldaten um die drei Seiten gefaltet aufgeschraubt zu tragen. Die Kompanieführer trugen seit 1808 keinen Tornister mehr.

Nach im ersten Weltkrieg wurde der Tornister von den Soldaten auf allen großen Marschen und auch in Gefechten getragen; im Stellungskrieg und zum Sturm einer befestigten Stellung wurde er abgelegt. In früheren Kriegen hat sich in diesem Zweck ein besonderes „Sturmgehör“ entwickelt, ein besonders gerolltes „Eichenlaubgehör“ mit angehängtem Koppelgehör, Brotbeutel und Feldflasche bestand. Seit einigen Jahren vor Beginn des gegenwärtigen Weltkrieges wird jedoch der Tornister in der Form, die heute noch liegt im Felde an den Wärschen getragen, sondern abwärts abgelesen. Dies bedeutet eine maßgebere Vereinfachung für den Mann. Es können somit erheblich größere Beschäftigungen vollzogen werden als früher, wie sich das in diesem Kriege schon wiederholt gezeigt hat.

Die Befreiung des kämpfenden und marschierenden Soldaten von dem ihn früher schwer belastenden und feldunbrauchbaren „Dachs“, muß auch die große Bedeutung der Aufgabe der Gebirgstruppen und Alpentruppen bedürft, dürfte in diesem Kriege für die Schöpfung und Erfüllung der Kampftätigkeit von anschlagnender Bedeutung sein. Die Idee, daß jeder Soldat, den Marschall im Tornister trägt, soll dadurch oder nicht verunmüdet oder geändert werden!

## Köpfe zur Zeit:

### Eichenlaubträger und HJ-Kamerad

dete sich der am 9. Juli 1916 in Gleiwitz-Steinern als Sohn eines Koksarbeiters geborene Gerhard Hein, der bis dahin wie sein Vater auf der Gleiwitzer Grube gearbeitet hatte, freiwillig in Wehrmacht. Zwei Jahre war er beim Gleiwitzer Heimatsregiment stationiert, um dann nach der Beendigung der Militärzeit als Landjahrerzieher nach Schleswig-Holstein zu gehen. Nach Kriegsausbruch zog Hein als Unteroffizier mit seinem Regiment ins Ausland. reich und zeichnete sich besonders beim Angriff auf St. Eure durch große Tapferkeit aus. Im Häuserkampf machte er allein 132 Gefangene und nahm dann eine französische MG.-Bedienungsmannschaft so erfolgreich unter Feuer, daß diese ihre Stellung fluchtartig verlassen mußte und dem deutschen Battalion, zu dem Gerhard Hein gehörte, die Fortsetzung des Angriffs ermöglicht wurde. Für seine tapferen und entscheidenden Einsatz wurde er zum Feldwebel befördert und erhielt das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. In zahlreichen Kämpfen bewährte er sich dann auf Ostfeldzug, inzwischen zum Leutnant befördert, zuletzt zum Zugführer, später als Kompanieführer. Die Beförderungen zum Oberleutnant und zum Hauptmann folgten. Als Anerkennung für seine besonderen Leistungen verlieh der Führer Gerhard Hein am 6. September 1942 als 120. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Der Reichsjugendführer überreichte ihm das Ehrenzeichen der Hitler-Jugend und würdigte damit gleichzeitig seine Arbeit, die er vor seiner Einberulung zur Wehrmacht als vorbildlicher HJ-Führer geleistet hatte. ml.



Aufn. Archiv im Ostfeldzug, inzwischen zum Leutnant befördert, zuletzt zum Zugführer, später als Kompanieführer.

AUS DER GAUSTADT

Veranstaltung: Von Dienstag 20.08 Uhr bis Mitt- woch 21. Uhr, Abendkonzert, Dienstag 28.29 Uhr, Sonn- und Feiertag, Mittwoch 14.05 Uhr.

Grummeternte im Burghof



Am 19. September (Sonderausg.)

Auf dem Hofe der Burg Giebichenstein ist die zweite oder gar schon die dritte Mal die Trocken ausgetrocknet — ein seltenes Bild für unsere hallischen Spaziergänger. Heute wird das Heu noch einmal gewendet, und morgen kann „eingefahren“ werden.

Von Hamstern und Hamstern

Schon im Naturkunde-Unterricht haben wir ge- lernt, daß der Hamster großen Schaden anrichten kann, wenn er in den Getreidefeldern maulen und hamstert. Was zu einem heftigen Getreideverlust führt. In einem heftigen Getreideverlust... (Text continues with details about hamsters and their impact on agriculture).

Theodor Schürer 80 Jahre alt. Theodor Schürer, der Begründer der Firma Schürer, Schürer, Schürer und Wilmersdorf, Halle (Saale), feiert heute seinen 80. Geburtstag. Das hundertjährige Jubiläum... (Text continues with a biographical sketch of Theodor Schürer).

Lab des Handwerks

Dichter sehen und gestalten die Arbeit / Von Franz Hammer

Der Umstand, daß recht früh das Hand- werk — in Gilden und Zünften zusammen- gefaßt — zu großem Aufsehen kam, brachte es mit sich, daß es auch frühzeitig in die Dichtung einging — ja, daß die Hand- werker selber zu Dichtern, zu „Meister- sängern“ wurden. Der vielleicht erste Hand- werker, der unter den Menschen auftrat, der Gedicht, ist sogar in mancher alten deutschen Sage schon bezeugt worden. Dem Gloden- dichter ein Liedel gedichtet, das als Sage unterhalb in die deutsche Dichtung einge- gangen ist. Es hat dann aber eine geraume Zeit gedauert, ehe das Handwerk wieder „Dichtungsfähig“ war. Zwar trat in Sebalds Drama „Maria Magdalena“ der Zünder des Hebes, aber Hebbels „Zeigeweis“ Maria Ludwigs, dem es als Dramatiker zum über- legenden Mittel wurde, später die klassische Dichtung „Simmel und Erde“, in der man einen Male das Handwerk eine ihm gebührende Wirklichkeitsgröße schildern fand. Und in die berühmte geordnete Erzählung eines an- deren Zeitgenossen, der der Industrie wie- der das deutsche Handwerk ein in das „Hüh- nen der sieben Aufrechten“ von Gottfried Keller... (Text continues).

Jeder versteht, was diese Redensart sagen will: Wir leben uns nicht in Dürft, leben, sagst, anstän- dig machen. Es ist nicht ein Schicksal, das uns dann mehr oder weniger... (Text continues with a philosophical reflection on the role of the craftsman in society).

„Bitte recht freundlich“ - auch wenn der Photograph abragt!

Das Familienbild überm Sofa oder Bilder für die Briefkästige existieren nicht mehr - Jetzt Paß-Photos des Soldaten

„Hast du schon daran gedacht, Deins, was mit Tante Rene zum Geburtstag schicken?“ Wir dieser Frage übernahmst Du ein Gefährde- Foto von ihnen. „Dann lieber nicht“, antwortete Du mit dem Kopf zerschüttelt, „brummelt der Herr des Hauses in seinen nicht vorhandenen Bart. Wer hätte nicht die- selbe Sorgen um Deine und Gefährde, wenn er einem lieben Menschen eine Freude machen will? Anspredene, geschmackvolle Gefährde sind ebenso rar geworden wie gute Bücher. Deshalb lücht man — mit Frau Gefährde und einem Kumpel, — nicht so was?“ eröffnete sie ihrem Mann, „ich lasse mich mit den Kindern photographieren.“

Kurz entschlossen greift sie nach dem Telephon- röhre und trägt einem der hellsten Photogra- phen ausfindig und ohne sie un- terbrechen zu lassen, ihre besonderen Wünsche vor. Am Ende ihrer langen Rede erzählt sie dann aber leider, daß telefonische Bestellungen nicht angenommen werden können, deshalb noch so dringende Bitte kann das Strafen

am Fernsprecher zu einer Ausnahme be- wegen. Jeder Anrufer möge ja eine Aus- nahme gegen Lichterpaß kommen die Photo- graphen ein Stückchen vom Telephonieren sin- gen. In manchen Betrieben wird eine Kraft allein zur Bedienung des Fernsprechers ge- braucht. Telefonische Aufzeichnungen, tele- phonische Aufträge, ob die Aufnahmen ferti- gung sind — so geht es den ganzen Tag. Da wird der „Chief persönlich“ verlangt in der stillen Hoffnung, daß auf diesem Wege mehr leicht erledigt werden. Von den früheren 27 Rufbildformaten sind lediglich zwei über- geblieben. Die Kennarten werden nur noch drei (statt bisher vier) Bilder benötigt; auch braucht das Linse „Chp“ ein mal drei auf sein „Includer“ und mehr „Rufbilder“ werden täglich in einem der größten tele- phonischen Ateliers gemacht. Und das soll mit weniger Aufträgen und noch weniger Fach- personal besorgt werden! Wer der Be- stellung trauen als mühsamer „Nachtrag“ heute den arauen Kopf; und mancher Meister steht tagüber sonar ganz allein im Atelier und nach dem Geschäftsschluß auch allein im Labor. Er kann deshalb keinen „Mittler“ zur nachkommen, wenn er zwei Tage mindestens seinen Betrieb schließen kann, um auf- zuarbeiten.

Was darf nun außer Rufaufnahmen noch angefertigt werden? Da kommt ein Unstän- dig und mit seiner Familie ein Bild als Frei- rufbild. Dort steht sich der Soldat drücken nach einem Bild der Viehchen oder der Familie. Schließlich nach diesen Bildern, die in ein festliches Bildchen auf dem Briefkasten mit darstellend, müssen auf jeden Fall erfüllt werden. Oftmals erbiten die Angehörigen von Gefasenen Verarbeitungen von alten Bildern. Dann kommen „Brennarten“ mit einer „Brennung“, um an der die „Brenn- arten“ nicht herzuführen. Aber dies ist es nicht mehr als drei „Brennarten“. „Brenn- arten“, auch von „Brennarten“, dürfen herkommen nicht mehr angefertigt werden, ebenso „Brennarten“ von „Brennarten“, die die „Brenn- arten“ über von „Brennarten“. Für diese „Brennarten“ findet sich bestimmt jemand in der Verwandtschaft, der mit einem eigenen Apparat ein Bildchen machen kann.

Schwere Strafen

Sondergericht beurteilt Schwäger und Saboteure der Kriegsmoral

Durch das blühende, politische und militä- rische Aufleben der deutschen Führung im Süden Europas ist nicht nur unseren äußeren Feinden das Konzept verdorben worden, son- dern auch den Gerichteinstellungen, „Machern und Mischmachern, die hier im Saal, in den letzten Wochen aus dem Geleite zum Vorkommen kamen. Die Gerichte, welche die sich zu einer Zeit, als die deutsche Regierung sie für untauglich halten mußte, zu schweigen, überflüssig, ist völlig abgestoßen.

Was nun in außer Hebelraum darüber nachdenkt, was an all den Gerichten, das alles, was in den letzten Wochen hinter vorgeholte- ren Hand geschickt wurde, Gerichte, die die Feindschaft zur bewussten Verrechnung der gemeinsamen Meinung in Deutschland ansetzen ist. Wer aus „Machern“ oder „Mischmachern“ Einkommens in solchen brennendsten Wochen Nachrichten der Feindschaft abhört und weiterverleitet, kann auf heftige Strafen hoffen, sondern nicht mit den härtesten Strafen behaftet werden. Wir haben einmal eine Reihe von Urteilen zum Vorkommen, die in der letzten Zeit vom Sondergericht in Halle gegen Elemente verurteilt wurden, welche be- reit waren, die nationalsozialistische Führung der gemeinsamen Meinung in Deutschland ansetzen zu lassen.

Der 49-jährige Heinrich Oberheit aus Selbta hat mehrfach einflussreiche Personen ab- gehört und die Geheimnisse an Bekannte übermitteln. Er wurde mit vier Jahren in der Haft, in der er seinen Lebensunterhalt durch die Arbeit an der Fabrikation von Eisenwaren verdien- det. Der 49-jährige Max Festl aus Halle wurde an 12 vier Jahren in der Haft, in der er seinen Lebensunterhalt durch die Arbeit an der Fabrikation von Eisenwaren verdien- det. In sechs Jahren in der Haft, in der er seinen Lebensunterhalt durch die Arbeit an der Fabrikation von Eisenwaren verdien- det.

Was kostet eine Strumpfparatur?

Bei keinem Kleidungsstück hat das Aussehen im- mer eine solche Bedeutung erlangt wie bei den Strümpfen. Der Strumpfer hat durch seinen Beruf ein hohes Ansehen erlangt. Die Strumpfparatur ist ein wichtiger Bestandteil der Strumpfherstellung. Die Kosten für die Strumpfparatur sind in der Regel höher als die Kosten für die Strumpfherstellung.

hans und zum Verlust der Ehrengüter auf die Dauer von sechs Jahren wurde der 49-jäh- rige Paul Fehre aus Selbta verurteilt, der besonders häufig Feindschaften abgehört und an Arbeitskameraden weiterverleitet hatte, was zu einer Verurteilung von sechs Jahren in der Haft, in der er seinen Lebensunterhalt durch die Arbeit an der Fabrikation von Eisenwaren verdien- det.

Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Wir müssen, das es immer nur ein ver- schwindend kleiner Teil, der Vorkämpfer, die die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke

Rein auf Kriegszweck und Kriegszwecke. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.

lange danach war dem Handwerker und seiner Darstellung die Dichtung verperrt. In zunächst abseitigen Dichtungen lebte aber das Handwerk wieder auf: so in Gün- ters „Hüttenheim“ und „Glaswald“, wo von einer idyllischen Glasbläse und ihrem Schicksal berichtet wird — und in den fasslichen Dichtungen eines Porzellan- malers „Gustav Dänking“ von Heinrich G. Kromer. Dann aber wandten sich bedeu- tender Dichter der Darstellung des Hand- werkers wieder zu. Hermann Stehr, der schon in seinen Anfängen von einem „Schin- delmacher“ erzählte, ließ seine wundervollen Weigenauererzählungen „Der Weigenauer“ und „Weiler Gezeiten“ und die drei Romane „Rathenau“, „Machter“ und „Die Roschkommen“ über ein das Gerberhandwerk aufziehen. Otto Reuber von Taube schrieb die „Machterpöhl“, deren Handlung allerdings in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg

verlegt ist, die aber dem ehrlichen Weigenauer- handwerk zu der ihm gebührenden Würde verhilft. Vom Weigenauerhandwerk ist auch in Veno Christs „Hüttenheim“ die Rede, und die „Machterpöhl“ vertritt in ihrer ge- schichtlichen Dichtung den Bildhauer. Schließlich wandte sich der Handwerker zu und fürchte den Roman eines deutschen Hand- werkers und Gerinders „Stigt auf Linden- feld“.

Das Ansehen, das in neuerer Zeit dem Handwerker wieder gesollt wird, ist ganz und gar in das Werk zweier bekannter Dichter eingegangen. In dem das Handwerker in seiner Zeit recht dem dreißigjährigen Hermann Stehr in dieser Hinsicht von deutschen Dichtern geschrieben wurde, sind der „Machterpöhl“ und „Weiler Gezeiten“ von dem selber zu früh verstorbenen Gerichte, „Rathenau“ und „Die drei Romane“ der taubendehnen „Krieg“, „Die ewige Brücke“ und „Wendelin“ von dem Mainfränkischen Anton Dörfler, in denen das Handwerk des Töpfers, des Tischlers und des Schublers die schönsten Vorgesänge erhalten.

Wir lassen uns nicht ins Bodshorn jagen!

Von Dr. W. Hartnacke

Jeder versteht, was diese Redensart sagen will: Wir lassen uns nicht in Dürft, leben, sagst, anstän- dig machen. Es ist nicht ein Schicksal, das uns dann mehr oder weniger... (Text continues with a philosophical reflection on the role of the craftsman in society).

Sprache je beschreiben. Sie beginnt sich, wenn sie mit einer Anrede von Sinn zu leben, anstän- dig machen. Es ist nicht ein Schicksal, das uns dann mehr oder weniger... (Text continues with a philosophical reflection on the role of the craftsman in society).

Reines Feuerlein

Reines Feuerlein. Die nationalsozialistische Führung im Interesse des Volkes mit härtesten Mitteln gegen jeden Verräter, der versucht, die Kriegsmoral zu untergraben. Wer an einer Zeit, in der alle Kräfte auf den Krieg ausgerichtet sind, die Feindschaft untergraben wollen, ist nicht nur ein Verräter, sondern auch ein Saboteur der Kriegsmoral.





